

5. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Anne Conrad, Arno Herzig, Franklin Kopitzsch (Hrsgg.), *Das Volk im Visier der Aufklärung. Studien zur Popularisierung der Aufklärung im späten 18. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte, Bd. 1), Hamburg (LIT Verlag) 1998. 266 S.

Nicht erst seit Peter Burkes epochalem „Popular Culture in Early Modern Europe“ (1978) stellt sich in der Forschung die Frage nach dem Verhältnis von „Volk“ und „Elite“, wobei der deutsche Begriff „Volkskultur“ mit dem angelsächsischen „Popular Culture“ nicht völlig deckungsgleich ist. Zunächst von Burke noch relativ scharf gehandhabt, verschwimmen beider Grenzen bei näherem Hinsehen in Grauzonen und Graufächen. Dennoch stellt der vorliegende Band, darin Burkes Werk ähnlich, die Frage nach dem Verhältnis von Elitenkultur (Kultur der Aufklärung) und Volkskultur (= der Kultur der Nichteliten). Die Leitfrage ist folglich: Was kam „unten“ im Volk von den fortschrittlichen Thesen der „Elite“ als „Aufklärung“ an?

Die aufgeklärten Eliten des 18. Jahrhunderts waren zwar vom Wert ihrer Aufklärung überzeugt, aber unsicher darüber, wie weit das Volk aufgeklärt werden sollte und konnte, ohne unglücklich gemacht zu werden. Schematisch lassen sich drei Phasen aufgeklärter Reformtätigkeit unterscheiden: Die wissenschaftlich-literarische; die literarisch-publizistische; und die breite Reformbewegung, die etwa hygienisch-medizinisch, agrarökonomisch und auf anderen Gebieten wirken wollte.

Die Aufsätze im vorliegenden Band behandeln Teilaspekte, regionale sowie thematische. Ihr Wert liegt in der Feinarbeit an der Quellenbasis, welcher exakte Daten für die generellen Thesen zu liefern imstande ist. Einige Beispiele seien herausgegriffen:

Ernst Hinrichs untersucht am Beispiel Nordwestdeutschland die „Handbuchthese“ des weitverbreiteten Analphabetismus bis weit ins 19. Jahrhundert hinein und kommt zu differenzierenden Schlußfolgerungen. Ulricke Weckel erforscht die Mobilisierung von Leserinnen durch die ersten Frauenzeitschriften im späten 18. Jahrhundert. (Eine Folge war etwa, daß Frauen als Publikum interessant wurden und damit das männliche Bildungsmonopol bedrohten.)

Ein anderes „Volksbild“ als das zur Idealisierung neigende der Aufklärer begegnet oftmals dem Leser von Reiseberichten der Zeit, welche Kay Kufek untersucht. „Volk“ erscheint hier idealisiert und verurteilt zugleich, zum Aufruhr neigend, gewalttätig und sittenlos. So manches Vorurteil etwa gegen Katholiken (Stichworte „Aberglaube“, „Müßiggang“, „Intoleranz“), das im Protestantismus noch lange nachwirkte, findet hier expliziten Ausdruck und Formulierung.

Daß selbst die Guillotine als „Symbol der Aufklärung“ verstanden werden konnte, erklärt Jürgen Martschukats Aufsatz. Der Verzicht auf das Zufügen von Martern, der gleiche Tod für alle, ließ die Köpfungsmaschine zunächst für viele tatsächlich als Symbol für Rationalität und Humanität erscheinen. Eine Folge davon war, daß Miniaturguillotinen weit verbreitet waren: „Aus Mahagoni gefertigt, fand man sie auf den Tischen der besseren Salons“ (S. 129). Später wurde dieses Tötungsinstrument als besonders grausam betrachtet, denn die makabre Frage beschäftigte Ärzte wie Publikum, ob und wie lange die enthaupteten Opfer noch Leben in sich trugen.

Weitere Aufsätze behandeln etwa so disparate Themen wie das „Schlüsseldelikt“ der Aufklärung, die Kindstötung (Kerstin Michalik, S. 143 ff.), das Armenwesen in Hamburg im Widerstreit von Fürsorge für eigene, „würdige“ Arme und Abschreckung der fremden Bettler (Frank Hatje, S. 163 ff.), welches zuletzt hinauslief auf eine bürokratische Erfassung der Armen als potentielle Arbeitskraft. Arno Herzig (S. 199 ff.) untersucht die jüdische Armenfürsorge im Widerstreit mit der obrigkeitlichen Armenpolitik.

Das Unbehagen in der simplen, zu simplen Dichotomie von „Volk“ versus „Elite“ klingt erneut an im letzten Aufsatz des Bandes: Francisca Loetz untersucht darin „Polyvalenzen als

Modellelemente zur Erforschung der Volksaufklärung“ (S. 239 ff.) anhand der medizinischen Volksaufklärung in Baden. Polyvalenzen bedeutet hier eine vielfach gebrochene Reihe von Beeinflussungen von unten nach oben und umgekehrt, von Ärzten, welche Elemente der „Volksmedizin“ propagierten und die „aufgeklärten“ Standpunkte ignorierten, u. v. a. m.

Kurz, und das mag als Fazit für alle Aufsätze dieses Bandes gelten: „Aufklärung“ im praktischen Leben war vielschichtig, verlief vielschichtig und hatte vielschichtige Anhänger und Gegner sowohl beim „Volk“ wie auch bei der „Elite“, deren Unterscheidung ebenfalls vielschichtig war. Damit gelingt es diesem Band, eine oft allzu abgehobene Theorie der Wissenschaft mit Leben, mit Alltagsleben, zu erfüllen.

P. Ehrmann

René Del Fabbro, Transalpin. Italienische Arbeitswanderung nach Süddeutschland im Kaiserreich (1870-1918) (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 2), Osnabrück (Rasch) 1996. 312 S., 41 Tabellen, 4 Karten.

Die Arbeit Del Fabbros schließt eine Forschungslücke – gründliche Untersuchungen über die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte im Kaiserreich und die damit verbundenen Konflikte lagen bisher nicht vor. Die zunächst saisonale Arbeitseinwanderung, insbesondere diejenige aus den ärmeren Gegenden Venetiens nach Deutschland, hat eine lange Tradition. Sie stieg vor allem an, als die USA seit 1890 eine restriktive Immigrationspolitik zu betreiben begann. Diese Zuwanderung betraf auch die Region Württembergisch Franken, hier ausgelöst durch die großen Eisenbahnbauprojekte des 19. Jahrhunderts.

Die Untersuchung Del Fabbros gliedert sich in 12 Kapitel und beginnt mit Darstellungen über die Einwanderung von Italien nach Deutschland, über die Hauptherkunftsregion der Einwanderer – das Friaul – und die Ursachen bzw. die verschiedenen Arten der Emigration. Kapitel 4 befasst sich mit der Demographie der Deutschlandwanderung, insbesondere mit dem Umfang, der regionalen Verteilung und der horizontalen Mobilität. Am konkreten Beispiel der Stadt Diedenhofen werden die gewonnenen Erkenntnisse verständlich gemacht. Das folgende Kapitel hat die Regelungen und Gesetze zum Thema, denen ausländische Arbeiter im Kaiserreich unterworfen waren. Hier ist insbesondere die Unterscheidung zwischen der süddeutschen liberalen Verfahrensweise und den restriktiven preußischen Regelungen hervorzuheben. Denn Preußen entwickelte aufgrund seines aus den polnischen Teilungen resultierenden großen polnischen Bevölkerungsteils im Osten des Landes und der zusätzlichen saisonalen Zuwanderung von Auslandspolen eine besonders restriktive Ausländerpolitik.

Aufsschlussreich sind die in den beiden folgenden Kapiteln gegebenen Einblicke in den Berufsalltag und die privaten Lebensverhältnisse der Arbeitsimmigranten. Del Fabbro geht ein auf die verschiedenen Branchen und Berufe sowie Aspekte wie Qualifikation, soziale Mobilität, das Verhältnis zwischen Arbeitern und Gewerkschaften, Wohnsituation, Ernährungslage, soziales und religiöses Leben, Bildung und Kriminalität.

Die folgenden Kapitel befassen sich mit dem Verhältnis der Einwanderer zur deutschen Gesellschaft bzw. aus der umgekehrten Perspektive mit den Auswirkungen der Wanderungsbewegung auf die heimatliche Gesellschaft des Friaul. Den Abschluss der Arbeit bildet das Kapitel über den Ersten Weltkrieg und die Rückwanderung eines großen Teils der italienischen Arbeiter, die – wie der Autor betont – keine „Abschiebung“ war.

Im Gesamtergebnis kommt Del Fabbro zu dem Schluss, dass von einer generell restriktiven Behandlung von Ausländern im deutschen Kaiserreich kaum die Rede sein kann. Feststellbar ist vielmehr, dass trotz der Ressentiments, die gerade unter den in Konkurrenz zu den Italienern stehenden Arbeitern bestanden, den italienischen Wanderarbeitern trotz ihrer Andersartigkeit doch relativ offen begegnet wurde. Restriktive Bestimmungen und negative Vorurteile gegen Ausländer richteten sich in erster Linie gegen die Polen, dagegen behandelte man den größten Teil der Ausländer eher liberal, vor allem, wenn sie im nichtlandwirtschaftlichen Bereich arbeiteten. Auch diese Haltung war jedoch von handfesten In-